

<b>Zeitschrift:</b>	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
<b>Herausgeber:</b>	F. Pieth
<b>Band:</b>	9 (1858)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Dr. Johann Anton Grass von Purtein
<b>Autor:</b>	N.C.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-720641">https://doi.org/10.5169/seals-720641</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 5.

Mai.

1858.

Abonnementspreis für das Jahr 1858:

In Chur 1 Fr. u. 50 Cent.  
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 2 Franken.  
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Dr. Johann Anton Graß von Purtein.

Von diesem unserm berühmten Landsmann erzählen wir Heinzenberger gerne die Sagen, welche von unsren Voreliern (in deren Mitte er gelebt) auf uns gekommen sind. Schriftliches über ihn haben wir wenig gesehn.

Er wurde 1684 zu Tbusis, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. Diesen geachteten Geistlichen, Dekan Otto Graß, lernte ein vornehmer durchreisender Engländer kennen und lieben, auf dessen Empfehlung man ihn nach England berief. Dort wurden seinem talentvollen Sohne Johann Anton die besten Schulen unentgeldlich zu Theil; er studirte auf den Universitäten Oxford und Cambridge, bereiste dann verschiedene europäische Staaten, wo man überall den ausgezeichneten Arzt und Gelehrten (er soll 14 Sprachen gesprochen haben) festhielt. Die Höfe von Berlin, Paris und London wollten ihn, wie es heißt, zum Leibarzt ihrer Könige wählen; ihn aber zog die Liebe zur Heimat im Alter von ungefähr 34 Jahren in das kleine Dörfchen Purtein zurück. Dort bewohnte er seiner Vorfahren einfaches Haus, blieb ausgezeichneter Arzt, kurirte die Armen, besonders seine Heinzenberger unentgeldlich, hatte zahllose vornehme und

geringe Patienten aus fernen Ländern, wie aus Graubünden, korrespondirte mit den ersten Aerzten Europas, schrieb werthvolle Manuskripte, die aber meistens verloren gegangen sind, worunter eine Sammlung romanischer Volksreden sich befand. Nebenbei pflanzte er in Purtein in seinem Garten ausländische Blumen und die Linden an der Kirchenmauer, trieb Bienenzucht und etwas weniges Landwirthschaft und lehnte die forstgesetzten Berufungen an Fürstenhöfe standhaft ab. Er hatte eine Landsmännin, Katharina Riedi geheirathet, die ihm vier Söhne und eine Tochter gab. Gestorben ist er 1770 im 87sten Altersjahre.

Dieses erzählen von ihm alte Bücher und Schriften; jedoch habe ich keine Lebensgeschichte im Zusammenhang gesehen, sondern eines hier, eines dort gesammelt.

Lebendiger aber für ein einfaches Gemüth zeichnet den großen Mann die Stimme des Volks. Ich schreibe nieder, wie es mir zu verschiedener Zeit und von verschiedenen Personen erzählt wurde. Schon als kleines Mädchen fühlte ich großes Interesse für den geschickten Pursteiner Dokter, der die schönen Linden gepflanzt — und bat die alten Leute, mir von ihm zu erzählen. Nicht sie, aber ihre Eltern hatten ihn gut gekannt.

Zuerst wunderten sich die Leute, daß der Doktor nach Purtein komme, da ihm ja Könige Geld und prächtige Kleider und schöne Häuser geben wollten; und in Purtein hatte er ja nur ein kleines Haus wie sie und grobe Kleider wie sie und aß ja nur schwarzes Brod und Honig von seinen Bienenkörben und trank Branniwein, recht guten, meinten die Leute — und Milch von seinen Kühen, die er oft selbst fütterte. Aber melden konnte er nicht, nur Milch trinken.

Zweitens wunderten sich die Leute, und zwar diesmal seine vornehmen Graubündner-Freunde mehr als die Pursteiner, daß er eine Frau geheirathet habe, die nicht schön und nicht geschickt — Nichts anders sei, als ein stilles Weiblein, das alle Sonntag in die Kirche gehe ob's regne oder schneie, — roh werde, wenn die vornehmen Besucher und Patienten ihres Mannes kämen, hoffärtige Herren und prächtig schöne Frauen, bald zu Kof und bald zu Fuß.

Der Adel Graubündens, mit Graß sehr befreundet (fast sämmtliche Paten seiner Kinder erlas er sich unter ihnen) hätte ihn gern unter seinen schönen Töchtern eine Gemahlin wählen lassen, denn sie verkannten seinen hohen Werth nicht. Graß aber sagte, daß er mit seiner Katharina glücklich lebe; daß sie für ihn bete, ihm Strümpfe lisse, und die Bluzger die er einnehme, sorgfältig zähle, was gut sei, denn er möge das nicht thun, — daß sie niemals kybe, wenn er ihr befiehle, armen Patienten gute Suppen zu kochen und ihr die gesammelten Bluzger im Säcklein Handvollweis abfordre, um besagte arme Patienten (deren er von fern und nah hunderte hatte) auf seine Rechnung monatlange Badkuren machen zu lassen. Er überlebte die Frau, deren Tod ihm sehr zu Herzen gegangen sein soll, um mehrere Jahre.

Drittens wunderten sich die Leute, daß der Doktor so faul sei und doch so geschickt, daß er Alles gesund machen könne. Oft lag er ganze Tage unter den Gebüschen, während die Leute im Feld arbeiteten. Dann sagten sie: „Dort liegt der faule Dokter wieder unter den Stauden!“ gingen hin und stupsten ihn mit dem Rechen und warfen kleine Steine in sein Versteck, um mit ihm lustigen Spaß zu machen, denn sie waren sehr intim mit ihm und sagten, er sei doch gar nicht stolz, sondern habe Nutzen ab den Stauden gerupft und sie geschlagen, wenn sie ihn geplagt und allerlei gesagt, das sehr lustig gewesen. Dann hätten sie lachen müssen und der Dokter habe am meisten gelacht. Zuweilen sagte er auch, wenn man ihn mit dem Heinzenberger-Stauden neckte: „Laßt mich liegen; unter den Heinzenberger-Stauden habe ich mehr gelernt als auf den Universitäten.“ Er pflegte auch zu sagen, Niemand habe mehr Freunde und diese aus verschiedenern Ständen als er. Er, der Korrespondent der Fürsten und ersten Gelehrten Europas, war der vertraute Duz-freund fast aller armen Dorfbewohner seiner Heimath. Sie beichteten ihm ihre Herzengeheimnisse und er sagte ihnen auch mehr von den seinigen, als nöthig war und das Alles mit der ihm gewöhnlichen Kindlichkeit und Gradheit. Geheimnisfrämerei, Argwohn und Stolz standen zu niedrig für diese große Seele.

und er zeigte eine naive Verwunderung, wenn man ihm sagte, es schicke sich für ihn nicht solches mit den Leuten zu reden.

Er war der sorgloseste Haushalter. Dies und die vielen unentgeldlichen Kuren brachten seinen Wohlstand herunter, was sich am auffallendsten zeigte, als die Frau gestorben. Da fehlte seiner Familie an einem Tage oft das Nöthigste, am andern schwamm sie im Wohlleben, weil von den großen Geldsendungen reicher Patienten dann auf einmal eingekauft wurde, was gerade feil war. Das Haus hatte er voll Kinder, Freigne und Neffen, die gut unterrichtet, aber so schlecht gekleidet herumgingen, daß sie sprüchmörthlich geworden sind.

In der letzten Zeit fesselten ihn Alter und Krankheit 7 Jahre lang ans Bett. Aber auch da, wie in allen Wechselsfällen seines Lebens verließen ihn seine unzerstörbare Heiterkeit und witzige Laune nicht. Seine Besucher und Patienten, die sich an seinem Krankenbett Rath für eigne Krankheit holten, erheiterte er durch die fröhlichsten Einfälle, selbst dann, wenn sie seine eigne Lage bedauerten. Ein ihm besuchendes Heinzenberger Mädchen half ihm einmal das harte schwarze Brod zu seinem Abendessen schneiden, als des Greises zitternde Hände dies nicht vermochten. Das Mädchen beklagte, daß ein so geschickter Dokter im Alter so hartes Brod essen müsse. Drauf sagte er: „nicht wer hartes Brod ist mußt du beklagen, wer aber weiches essen muß, weil er keine Zähne hat, der ist ein armer Tropf.“ Seinen Patienten sagte er, ohne auf ihren Stand Rücksicht zu nehmen, oft derbe Wahrheiten die in witzigem Gewande tiefe Weisheit bargen. Seine Rezepte schrieb er auch oft in solchem Ton. Man lacht hier noch über eines. Schade, daß es in seiner originellen Schreibart verloren gegangen und ich nur weiß, daß er einem melancholischen Kranken die Sonne, die Luft und den Bach als Arznei verordnet, Mondschein und Schatten als schädliche Speisen verboten und ihn nebenbei ermahnte, mit dem großen Apotheker der obigen Arzneien nicht zu zanken, sondern zu thun, was er befiehle. Er war sehr derb, beständig voller Scherze, so daß ihn die ernsten Heinzenberger einen Narren nannten. Sein Garten, den er selbst pflegte, soll schön gewesen sein, er ist verschwunden;

aber die Linden an der verfallenen Sankt Gallus Kirche stehen noch. Unter ihrem wehenden Schatten schaut man gern auf die liebliche Landschaft ringsum und denkt dabei des großen Mannes, dessen Asche im nahen Kirchlein ruht. N. C.

## Ueber die Blättern.

(Auszug aus einem Vortrage des Hr. Dr. Kaiser, in der naturforschenden Gesellschaft 1855.)  
(Schluß.)

Inzwischen hatte der Impfarzt gefunden, daß er bei den östern außerordentlichen Impfungen, wo er zu jeder Jahreszeit und Witterung 3 mal jede zu impfende Gemeinde, und zwar auf bestimmte Zeit, besuchen mußte, so daß er oft auf längere Zeit seine Privatpraxis gänzlich zu vernachlässigen genötigt war, auch ein eigenes Pferd fast unumgänglich bedurfte — daß er unter diesen Umständen mit seinem Gehalte von fl. 700 — nicht bestehen konnte. Der Sanitätsrath unterstützte sein Gesuch um eine Gehaltserhöhung von fl. 100 — aufs wärmste, indem er namentlich auch seine Sachkenntniß, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit nachdrücklich hervorhob. Der große Rath glaubte aber nicht darauf eintreten zu sollen (22ten Juni 1830), und so trat Dr. Lenz von Obervaz an die Stelle Sartory's. Dem neuen Impfarzte missglüchten aber im Jahre 1830 bis 31 fast sämmtliche Impfungen, der Impfstoff ging aus, blos etwelche Privatimpfungen gelangen, und schon am 20. Mai 1831 gab Lenz sein Mandat in die Hände des Sanitätsraths zurück. Nun bildete man 3 Impfkreise, von denen jedes Jahr je eine Hälfte durchgeimpft werden sollte, wählte zu Impfarzten Herrn Wetstein in Samaden, Salis in Flanz und Vogel in Zizers; der große Rath genehmigte am 18. Juni 1832 diese Einrichtung, und bewilligte fl. 800. —, so daß jeder Impfarzt fl. 269. 40 fr. jährlich erhielt. Neues Mißgeschick: Wetstein impfte blos 151 Kinder, Salis zwar 1117, vernachlässigte aber die Visitation, so daß das Ergebniß unbekannt blieb, und blos Vogel zeichnete sich durch Thätigkeit und Eifer aus. Schon im folgenden Jahre wurden die beiden ersten entlassen, und Vogel mit fl. 800 als Kantonsimpfarzt